

blick **magazin**

in die kirche

Unser Weihnachten



Foto: medio.tv/Schauderma

ISRAEL

ARD-Korrespondentin Sophie von der Tann über ihr Fest

MENSCHEN ERZÄHLEN

Was Weihnachten so schön macht - und was schwierig

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 Weihnachtsmarkt: Durchatmen nach viel Arbeit
- 6 Prälat zur Nieden: „Weihnachten gehört der ganzen Welt“
- 8 Heiligabend Türen öffnen und Menschen einladen
- 9 So erlebt eine Neunjährige Weihnachten
- 10 Trauer: Plötzlich ist es still
- 11 Neugeboren: Kleines Baby, große Hoffnung
- 12 Krippenfiguren erzählen ihre Geschichte
- 14 Zwei Küsterinnen und ein Organist erzählen
- 15 Mein Plätzchendebakel: Weihnachten in Indien
- 16 Im Zug sitzen die Einsamen und die Fröhlichen
- 17 Israel-Korrespondentin Sophie von der Tann im Interview
- 18 Warum Bräuche Sicherheit geben
Buchverlosung „Zur halben Nacht“
- 19 Weihnachten, wie ich es mir wünsche
- 20 Musik: „Keine Verniedlichung, kein Lametta!“
- 24 Besondere Veranstaltungen an den Festtagen

RATGEBER ⁺

- 21 Die Maria-und-Josef-Haltung

RÄTSEL ⁺

- 22 Weihnachtlich verrätselt
- 23 Aufenthalt im Hotel Rosengarten in Ziegenhain zu gewinnen

Wann ist Ihr Weihnachtsmoment?



Wenn ich, nachdem ich den Segen gesprochen habe, mit meiner Gemeinde unisono „O du fröhliche“ singen kann. Das ist Weihnachten, dann beginnt es für mich. In diesem Lied spiegelt sich die ganze Theologie wider: „Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue dich, o Christenheit!“ Darum geht es für mich an Weihnachten. Gott kommt wieder.



Foto: mediotv/Dellit



Sandra Niemann (58),
Pfarrerin in Goßfelden und Sarnau



Der perfekte Weihnachtsmoment ist für mich, wenn ich am Heiligabend das Wohnzimmer betrete, nachdem meine Mutter mit einer Glocke die Bescherung angekündigt hat. In der Ecke funkelt der reich geschmückte Weihnachtsbaum mit den darunter liegenden Geschenken und auf dem Tisch stehen Getränke zum Anstoßen sowie Gesangbücher zum gemeinsamen Singen. Wenn dann die ganze Familie anfängt zu singen, spüre ich Weihnachten. Dieser magische Moment voller Besinnlichkeit und familiärem Zusammenhalt macht die Weihnachtszeit für mich aus. In dieser Zeit wird mir klar: Nicht die Geschenke, nicht der Schmuck, sondern die Menschen um einen herum machen Weihnachten aus.



Foto: privat

Max Sagen (15),
Schüler aus Kassel



IMPRESSUM

Herausgeber: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion: Olaf Dellit, Celia Baumgart
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
Telefon 0561 9378-1332, Fax -1384
redaktion@blickindiekirche.de
 www.blickindiekirche.de



Beirat: Dr. Anja Berens, Dr. Mark-Christian von Busse, Christian Fischer, Carmen Jelinek, Jessica Kickstein, Kerstin Leitschuh, Hendrike Racky, Heinz Rohde



Mein Weihnachtsmoment, in dem ich das stärkste Gefühl von Weihnachten habe, ist beim Krippenspiel. Im Prinzip beginnt mit der Geburt eines Kindes eine Zukunft mit unendlichen Möglichkeiten. Aus so einem Kind, das Weihnachten geboren wird, kann ein Religionsstifter werden. Dieses Potenzial, das im Augenblick des schwächsten Seins bei der Geburt eines Menschen vorhanden ist, spüre ich an Weihnachten sehr stark. Noch stärker habe ich das nur bei der Geburt meiner Töchter gespürt.



Foto: privat

Helmut Kotschwar (61),
Kirchenvorsteher aus Petersberg



Wenn wir mit der Familie gemeinsam Weihnachtslieder singen, dann ist da dieses Gefühl von früher. Meine Kindheit wird wieder lebendig in mir. Das schönste Gefühl ist, gemeinsam zu singen und die Tradition der Weihnachtslieder leben zu lassen. Wir haben immer gesungen, schon mit den Großeltern. Wir haben es an unsere Kinder weitergegeben, und nun kommen die Enkel dazu und wir sitzen mit meiner Schwester und ihrer Familie zusammen. Wir haben uns ein richtiges kleines Liederbuch zusammengestellt, in dem jeder seine Lieblingslieder hat, und dann darf man sich der Reihe nach etwas wünschen und wir singen es gemeinsam. Mein Lieblings-Weihnachtslied ist „O du fröhliche“.



Foto: medio.tv/Schauderna

Carina Herget (53),
Verwaltungsangestellte aus Bad Hersfeld



Umfrage: Celia Baumgart

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr liegt eine Adventszeit hinter uns, in der sich die Weihnachtsfreude nicht so recht einstellen wollte: Bis heute hören und sehen wir neue, bedrückende Nachrichten aus Israel und dem Gaza-Streifen. Dazwischen mischen sich unverändert Bilder aus den Kampfgebieten in der Ukraine. Es ist Krieg in unserer Nähe und da, wo Jesus geboren wurde. Wo die Engel vom Frieden auf Erden singen, da leben in diesen Tagen Menschen in Angst und Unfrieden. Und so mischen sich in die schönen Momente dieser Adventszeit Bilder, die mich erschrecken und traurig machen.



Foto: medio.tv/Schauderna

Auch das Krippenbild, das für die Heftmitte ausgewählt wurde, weckt in mir diese gemischten Gefühle. Auf ihm hält Maria das Jesuskind liebevoll und gut behütet im Arm. Mir geht durch den Kopf: Genau dieses Gefühl des Geborgenseins und der Hoffnung wird so vielen Kindern durch Terror und Krieg genommen. Wie zerrissen und verletztlich die Welt ist, das kommt mir besonders nah, wenn Kinder davon betroffen sind. Ist Gott vielleicht genau deshalb Kind geworden? Weil wir im Kind in der Krippe eher ahnen können, dass Gott tatsächlich mitten in die Zerrissenheit dieser Welt gekommen ist? Weil wir in dem Kind noch stärker spüren können, welche Hoffnung darin aufleuchtet?

Immer wieder haben Menschen gerade in schweren Zeiten Worte gefunden, die das Weihnachtsgeschehen besonders eindrücklich machen. So auch Jochen Klepper im Jahr 1938:

*Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.*

Ich wünsche Ihnen, dass diese Botschaft auch Ihre Tage hell und hoffnungsvoll macht und über die Weihnachtszeit hinaus in den Alltag strahlt.

Gesegnete Weihnachten!

Beate Hofmann

Beate Hofmann
Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Gestaltung: Olaf Dellit, Celia Baumgart
Herstellung:
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Kassel
Vertrieb: HNA, Kassel u. a.



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: www.ekkw.de

Durchatmen nach Wochen voller Arbeit

Camilla Wunderle und ihr Team verkaufen Nüsse auf dem Weihnachtsmarkt in Kassel

Wenn der Heiligabend gekommen ist, liegen vier anstrengende Wochen hinter Camilla Wunderle: Wochen voll Arbeit, von morgens bis abends. Jeden Tag. Und das hat ganz direkt mit Weihnachten zu tun, denn Wunderle und ihre Familie verkaufen Nüsse und gebrannte Mandeln auf dem Kasseler Weihnachtsmarkt.

Das Leben als Schaustellerin hat in Wunderles Familie eine lange Tradition. In ihrem kleinen Büro in Kassel zeugen Plakate, Fotos und Urkunden davon. Schießbude, Waffeln, Lebkuchenherzen, Schokoküsse und das Rundkino „Cinema 2000“ – all das gehört zur Geschichte der Familie. Ihre Kinder, Sohn und Tochter, sind bereits in vierter Generation Schausteller, erzählt die 76-Jährige.

Jeder hat sein eigenes Rezept

Sie selbst verkauft seit nunmehr 20 Jahren „Nüsse aus aller Welt“, wie ein Schild an ihrer Bude verkündet. Jede Familie habe ihr eigenes Rezept, erzählt die Frau mit den orangefarbenen Haaren, und ergänzt selbstbewusst: „Wir haben das beste.“ Trotz der vielen Arbeit – bis 21 Uhr sind die Stände geöffnet, und dann muss noch aufgeräumt werden – sagt sie: „Ich liebe meinen Weihnachtsmarkt.“ Die Menschen seien in freundlicher, großzügiger Stimmung. Und sie kenne nach den vielen Jahrzehnten im Geschäft sehr viele, sodass ihre Bude ein großer Treffpunkt sei.

Die Arbeit beginnt schon, bevor der Weihnachtsmarkt – in Kassel am Tag nach dem Totensonntag – eröffnet wird. Bereits ab Samstag werden Nüsse gebrannt. Mit Zucker, Wasser und der ganz speziellen Mischung nach eigenem Rezept werden aus zwölf Sorten Nüssen zwölf Arten von Leckereien. Auch die Dekoration der Stände – die Familie Wunderle betreibt in Kassel drei – erfordert Zeit und Arbeit. Nach

einem Jahr wird alles wieder ausgepackt, Girlanden werden erneuert und die weihnachtlichen Figuren werden aufgestellt.

Je nachdem, wie lang der Advent ist, kommen 30, 31 Weihnachtsmarkttag zusammen; zumal er nach dem Fest in Kassel noch ein paar Tage weiterläuft. Kein Wunder also, dass Camilla Wunderle und ihre Familie an den Feiertagen „groggy und kaputt“ sind, wie sie erzählt. Der Heiligabend und die beiden Weihnachtsfeiertage, an denen der Markt geschlossen bleibt, gehören der Familie.

»An Heiligabend kann man alles fallen lassen.«

Die Wohnung des Schausteller-Ehepaars ist dann selbstverständlich weihnachtlich geschmückt, mit einer Krippe und Figuren. Der Weihnachtsbaum ist das Metier von Ehemann Max Wunderle. Der 84-Jährige hängt ausschließlich Holzfiguren an den Baum, erzählt er. Und das

macht er offenbar sehr sorgfältig, denn er sagt: „Da arbeite ich zwei Tage dran.“

Für Camilla und Max Wunderle bedeutet der Heiligabend erst einmal warten. Warten, bis die Kinder mit ihren Familien eingetroffen sind: Tochter Jeanette reist aus Halle an, wo sie auf dem Weihnachtsmarkt steht; Sohn Pascal aus Nürnberg, wo er auf dem berühmten Christkindlesmarkt Früchtebrot und – natürlich – Nüsse verkauft.

Oft werde es 19 Uhr, bis alle da sind, manchmal noch später. Deswegen und weil sie so erschöpft seien, hätten sie es in den vergangenen Jahren meistens nicht zum Heiligabend-Gottesdienst geschafft, erzählt die Seniorchefin bedauernd. Dabei seien ihr der Glauben und die Kirche wichtig. Schausteller, vermutet sie, seien religiöser als der Durchschnitt der Bevölkerung. Gerne treffen sie sich, wenn Schaustellerpfarrer Volker Drewes mit ihnen Gottesdienst in einem Circuszelt oder auf einer Autoscooter-Bahn feiert. Die Wunderle-Kinder wurden alle auf Volksfesten getauft.

Mit mulmigem Gefühl erinnert sich die 76-Jährige an ein Jahr, als an Weihnachten winterliche Verkehrsverhältnisse herrschten. Sie habe ihren Kindern geraten, lieber unterwegs in einem Hotel zu bleiben, anstatt weiterzufahren. Doch die hätten sich nicht überzeugen lassen. Es waren bange Stunden, bis alle heil unter dem Baum saßen. In solchen Momenten bete sie auch, sagt Camilla Wunderle.

Auf dem Tisch standen damals sicher wie in jedem Jahr Würstchen und Kartoffelsalat. Nach den langen Markttagen habe keiner mehr richtig Lust, aufwendig zu kochen. Aber darauf kommt es eben auch nicht an, sondern darauf, dass alle fröhlich zusammen sind, sich an der Bescherung und an der Gesellschaft freuen. Camilla Wunderle beschreibt das so: „An Heiligabend kann man alles fallen lassen.“ ●

Olaf Dellit



Im Einsatz: Camilla Wunderle und ihre Mitarbeiterin am Stand auf dem Kasseler Weihnachtsmarkt





„Weihnachten gehört der ganzen Welt“

blick-Interview mit Prälat Burkhard zur Nieden über Frieden und emotionale Momente

Mit Weihnachten ist auch die Hoffnung auf Frieden verbunden – doch wo bleibt sie in kriegerischen Zeiten? Prälat Burkhard zur Nieden spricht im Interview über diese Frage, über den Kern von Weihnachten und über den Moment, in dem ihm das Fest emotional nahegeht.

? Unser Magazin trägt diesmal den Titel „Unser Weihnachten“. Wem gehört Weihnachten denn?

Prälat Burkhard zur Nieden: Der ganzen Welt. Allen Menschen, die guten Willens sind, heißt es ja. Da würde ich den Worten des Engels auf dem Feld bei den Hirten folgen. Weihnachten gilt allen.

? Und kann dann auch jeder und jeder Anspruch auf sein und ihr persönliches Weihnachten erheben?

zur Nieden: Natürlich. Und das tun ja auch alle. Weihnachten wird weltweit sehr unterschiedlich gefeiert, auch über das Religiöse hinaus. Die Weihnachtsformen sind sehr unterschiedlich und sind es auch immer gewesen. Das Fest ist viel größer, als dass wir behaupten würden: Es gehört der Kirche und wir sagen, wie es richtig geht.

? Man hört oft, wir lebten in einer gespaltenen Gesellschaft. Kann so ein Fest verbindend wirken?

zur Nieden: Dem Anspruch nach ja, unserem Verständnis nach ja, der Botschaft der Engel nach ja: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ja.

Nüchtern betrachtet, bin ich aber skeptisch, ob wir das an diesem oder nächstem Weihnachten erreichen. Das ist die Kehrseite davon, dass Weihnachten in ganz unterschiedlichen Kontexten begangen wird. Oft genug ist der eigentliche Anlass, der Gottesbezug, entfallen. Dann wird es zu einer Familienfeier, zu einer Feier der eigenen Kultur und kann auch abgrenzende Elemente haben.

? Der Anteil von Menschen in Deutschland, die keine Konfession haben oder einen anderen Glauben, nimmt zu. Sind sie von unserem Weihnachten ausgeschlossen?

zur Nieden: Wir meinen, nein, und wir sind offen. Aus meiner Erfahrung als Pfarrer weiß ich, dass es immer wieder Muslime gibt, die in Weihnachtsgottesdienste kommen. In Bezug auf die Kreuzigung und die Auferstehung sind wir in den Vorstellungen getrennt, wer Jesus sei. Aber in der Freude darüber, dass Jesus geboren ist, sind Muslime und Christen dicht beieinander.

Die Neugier und die Freude daran, mit uns die Weihnachtserfahrungen zu teilen, die kenne ich auch von Muslimen. In Mar-

burg zum Beispiel gehörte es dazu, dass Muslimas mit Kopftuch auch an Heiligabend im Gottesdienst waren.

? Wäre das auch Ihr Anspruch, dass die Kirche sagt: Wir haben offene Arme und offene Türen?

zur Nieden: Ja, natürlich.

? Häufig wird die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes beklagt. Gibt es Dinge, wo Sie sagen: Das geht gar nicht mehr?

zur Nieden: Kommerzialisierung finde ich okay. Weihnachten ist ein großer Gedanke und dass sich da Leute dranhängen, damit ist zu rechnen. So läuft die Welt. Was ich schwierig finde, ist, wenn „Weihnachtsfeiern“ völlig ausarten. Das kennt man aus dem Comedybereich oder aus angelsächsischen Fernsehserien und Filmen. Das heißt zwar Christmas oder Xmas, ist aber frei von jedem religiösen Bezug, sondern einfach eine Fete und vielleicht auch Besäufnis. Das X in Xmas ist meines Wissens ein Zeichen für das Kreuz, das ist ja der Kern meines Glaubens. Und wenn andere das dann so völlig fremd begehen, gefällt mir das nicht.

? Weil der Respekt fehlt?

zur Nieden: Ja, im Grunde fehlt mir da der Respekt. Das war im englischen Be-

reich übrigens eine Reaktion darauf, dass die Puritaner im 17. Jahrhundert Weihnachten verboten hatten. Als sie dann weg waren, hat die liberale Gesellschaft im Überschwang Weihnachten besonders wild gefeiert. Das ist dann in die angelsächsische Kultur eingegangen.

? Sehen Sie die Gefahr, dass die Weihnachtsbotschaft unter die Räder kommt?

zur Nieden: Offenkundig ist das so, wenn einem zu Weihnachten nichts weiter einfällt als ein Weihnachtsbaum. Dabei gibt es den noch gar nicht lange. Gemessen an den 2.000 Jahren, die Weihnachten her ist, sind wir 90 Prozent der Zeit ohne Weihnachtsbaum unterwegs gewesen. Da ist es schade, wenn nichts mehr übrig bleibt außer diesem Flitterglanz. Andererseits freue ich mich ein Stück mit, wenn es Menschen damit gut geht.

? Die Bibel nennt Jesus prophetisch unter anderem „Friedefürst“. Wenn wir – gerade in den vergangenen zwei Jahren – in die Welt schauen: Was bleibt von dieser Prophezeiung?

zur Nieden: Friedefürst ist kein harmloser Titel. Meiner hebräischen Kenntnis nach ist Friedefürst einer, der den Frieden erzwingt. Wir haben im Verlauf der letzten zwei Jahre einen ganz neuen, ein Stück weit erschrockenen und desillusionierten Blick auf unsere evangelische Friedensethik geworfen. Die war von der Annahme geprägt, dass Menschen, die guten Willens sind – um an die Weihnachtsbotschaft der Engel anzuknüpfen – über diplomatische Verhandlungen letztlich zu einem Interessenausgleich kommen können.

Wir sind aber nicht ganz darauf vorbereitet gewesen, dass wir auch dem begegnen, was frühere Generationen „das Böse“ genannt hätten. Also der puren Aggression, die nicht rational einzufangen ist oder vielmehr ihrer eigenen Rationalität folgt und von Leid und Gewalt profitiert. Deshalb kommen wir in der evangelischen Kirche auch ein Stück ins Stottern und Ringen. Wir haben uns durchringen können, Waffenlieferungen in Kriegsgebiete für die geringere Schuld zu halten. Das wäre vor einiger Zeit noch undenkbar gewesen.

? Beim Propheten Jesaja in der Bibel gibt es andere Begriffe, die noch

fremder klingen als Friedefürst: Wunder-Rat, Gott-Held, ewiger Vater – was können die uns heute sagen?

zur Nieden: Das sind alte Königsbegriffe. Der hier angekündigt wird, ist ein König, ein Herrscher. Diese machtvolle Komponente sollte mitgedacht werden. Gott-Held: das ist der Mächtige, das ist auch so ein Supermann-Gedanke, völlig befremdend. Und Ewig-Vater ist eine patriarchale Leitfigur. Das sind alles keine harmlosen Bezeichnungen, sondern Herrscher-Begriffe.

? Das ist dann eine machtvolle Seite von Weihnachten.

zur Nieden: Auf der anderen Seite ist das Kind in der Krippe. Ich glaube, wenn man nur die eine Seite bedenkt, verliert man das Ziel der Herrschaft aus dem Auge. Sie soll die Welt zum Besseren bringen. Wenn man nur das Kind in der Krippe in all seiner Niedlichkeit und seinen reinlichen Windeln sieht, verliert man aus dem Auge, dass die Welt nicht von selbst besser wird und ganz sicher nicht durch Rührung oder Kitsch. Es braucht auch die Fähigkeit und Macht, um die Welt zum Besseren zu bringen.

„Die Welt wird nicht von selbst besser, schon gar nicht durch Rührung und Kitsch.“

? Zusammenfassend: Was ist der Kern unserer Weihnacht?

zur Nieden: Weihnachten ist in den biblischen Schriften ein randständiges Fest. In zwei Evangelien steht es jeweils am Anfang, die anderen beiden nennen es gar nicht. Unserem Selbstverständnis nach steht Weihnachten nicht an der allerersten Stelle der Feste.

? Sie meinem, dem Selbstverständnis unserer Kirche nach?

zur Nieden: Ja. Aber dann beobachte ich mich selbst und stelle fest: Im Grunde geht mir nirgendwo so sehr das Herz auf, wie wenn ich das Weihnachtsoratorium höre oder in Weihnachtsgottesdiensten bin. Oder wenn bei uns zu Hause der Tannenbaum steht und wir gemeinsam singen.

? Und die Botschaft?

zur Nieden: Für mich verdichtet sich die Botschaft, dass Gott bei uns Men-



Foto: mediotv/Schauderna

schen sein will, schon bevor wir die Krippe erreichen. Das Herzstück ist, wenn der Engel die Hirten anspricht und sagt: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Welche Freude? Es ist ein Kind geboren und für euch und alle anderen soll das Frieden bedeuten – auf sehr lange Sicht.

? Neben der Botschaft ist gerade Weihnachten ein Fest des Gefühls.

Wo wird das in den Kirchen deutlich?

zur Nieden: Wenn nach einem schönen Weihnachtsgottesdienst alle aufstehen, und das sind ja oft Hunderte, und gemeinsam „O du fröhliche“ singen, haben die meisten einen Kloß im Hals. Das ist wohl der dichteste Moment.

? Für Pfarrer ist Weihnachten Arbeitszeit. Wann ist für Sie persönlich Weihnachten?

zur Nieden: Auch für mich persönlich ist es dieser Moment bei „O du fröhliche“. Da habe ich auch einen Kloß im Hals. ●

Fragen: Olaf Dellit

ZUR PERSON

Burkhard zur Nieden (60) ist Prälat der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und in dieser Funktion theologischer Stellvertreter der Bischöfin, zugleich ist er Dezernent für das theologische Personal und die Gemeindeentwicklung. Er ist in Großalmerode aufgewachsen, wo er heute wieder lebt. Nach dem Theologiestudium in Göttingen, Bonn und Marburg war zur Nieden Gemeindepfarrer in Kassel, Bauatal und Oberweimar sowie seit 2010 Dekan in Marburg. Prälat wurde er 2022. Burkhard zur Nieden ist verheiratet.

Türen öffnen und Menschen einladen

Als Jugendliche feierte Judith Schweiger ihr Christfest mit Fremden und heute wieder

Klar – Weihnachten war bei uns, wie in allen Pfarrfamilien, immer sehr von Gottesdiensten geprägt“, berichtet die Pfarrerstochter Judith Schweiger aus ihrer Jugend. Dennoch gab es damals Zeit genug für Rituale am Heiligen Abend.

Judith (31) hat heute zwei kleine Kinder und ist gemeinsam mit ihrem Mann Timo auf der Suche nach eigenen Traditionen – einiges soll ganz anders sein als im Elternhaus. „Wir hängen zum Beispiel gelbe und rote Paprika in den Tannenbaum“, sagt sie und lacht. Entscheidend sei jedoch der innere Gehalt des Festes.

Es war immer laut und voll

Weihnachten spielte in der Familie immer eine große Rolle, es kamen neben den Eltern und den drei Schwestern auch noch zwei Großmütter und eine Tante zusammen zum Feiern. „Es war immer laut und voll!“ So laut bisweilen, dass irgendwann „Schweigeminuten“ eingeführt wurden: Wer Stille wollte, sollte die Hand heben.

Am Heiligabend musizierten die Schwestern. Bei der Bescherung wurde nacheinander je ein Geschenk ausgepackt, herumgereicht und gewürdigt. Besonders gut kamen kreative Gaben wie Farbstifte oder Puzzles an, mit denen man gemeinsam etwas anfangen konnte. Highlight der frühen Jahre: eine Carrera-Bahn, mit der sogar die Omas spielten.

Alles blieb so, bis die Kinder in der Pubertät zu fragen begannen: Wollen wir wirklich wie immer feiern? Die Mädchen, von klein auf sozial engagiert, schlugen vor, „fremde Leute“ einzuladen. Sie kannten es, dass häufig Obdachlose an der Pfarrhaustür klingelten, und wollten am Weihnachtsabend für Menschen die Türen öffnen, die alleine waren oder sonst keine Gelegenheit zum Feiern hatten.

„Wir sind mit Gemeinschaft und teilen groß geworden und das wurde uns Schwestern in der Zeit ein tiefes eigenständiges Bedürfnis“, beschreibt es Judith Schweiger. Die Eltern begrüßten die Initiative, über den Gemeindebrief wurden weitere Helfer gefunden. Judith weiß bis heute, wie „glücklich es uns Schwestern machte“,



Foto: www.zack-netzwerk.de

Kreativität ist Trumpf: Das gilt bei Judith Schweiger nicht nur an Weihnachten, sondern auch für ihr Engagement im christlichen Circusprojekt Zack

dass die Aktion so großen Widerhall fand und unter dem Gemeinschaftsbaum unterschiedliche Menschen zusammentrafen: Einsame, Trauernde, Arme, die sich mit ihrer Gegenwart gegenseitig beschenken.

Die Idee lebt wieder auf

Im Vorfeld bedeutete das viel Arbeit: ein Bäcker und eine Köchin halfen. Die Kinder bastelten für jeden der gut 20 Besucher eine kleine Geschenktüte. „Aber insgesamt war es für alle emotional entlastend“, sagt Judith Schweiger. Die Teenies „konnten von sich selbst absehen“ und sich den Schicksalen anderer zuwenden.

Eine dritte Version, Heiligabend zu begehen, entsteht gerade bei Familie Schweiger. In der Zwei-Zimmer-Wohnung ist wenig Platz für viele Gäste, und mit dem zweijährigen Lias und der fünf Monate alten Clara wird ohnehin genug los sein unterm Christbaum.

Aber Judith, die beim christlichen Zirkusprojekt „Zack“ mitarbeitet, ist sicher, dass sie noch eine ganz neue Familien-Weihnachtskultur entwickeln werden. Das begann bereits als Paar noch ohne Kinder, als sie erstmals zu zweit feierten. Dieses Jahr werden sie die Idee aus der Jugend wieder aufgreifen und eine alleinstehende Frau einladen. ● Anne-Kathrin Stöber

Zwischen Schaffell und Schalke-Spitze

Die neunjährige Antonia Fox aus Bruchköbel erzählt, wie sie Weihnachten feiert

Ein Fell hatte sie um, „und hier oben“ – Antonia zeigt auf ihren Kopf – „so ein bisschen Schaf“. Die Neunjährige erzählt, wie aufgeregt sie damals war, als sie in der Kirche in Bruchköbel beim Krippenspiel eins von fünf Schafen spielte. Für Antonia Fox ist der Dezember ein schöner Monat, denn sie hat ein paar Tage vor Weihnachten Geburtstag – es gibt also mehrere Gründe, sich zu freuen.

Die Vorfreude beginnt schon, wenn Plätzchen gebacken werden. Antonia ist eine Expertin für den Guss aus Wasser, Puderzucker und Zitronensaft: „Ich kann ihn dick und dünn rühren.“ Er muss genau richtig sein, damit die bunten Streusel gut haften. In ihrer Familie wird gleich zweimal gebacken, damit der Vorrat auch bis zum Fest reicht. Antonia mag die Ausstechform am liebsten, die wie ein Reh aussieht.

Jeden Sonntag eine Kerze

Zu Hause und in ihrer Grundschule, der Katharina-von-Bora-Schule in Oberisigheim, wird im Advent geschmückt, die Kinder helfen mit. Jeden Tag darf eine Schülerin oder ein Schüler den Adventskalender in der Klasse öffnen. Und natürlich leuchtet jeden Sonntag eine weitere Kerze auf dem Adventskranz.

Eine Besonderheit hat der Weihnachtsbaum in Antonias Familie, das heißt, er hatte: eine blau-weiße Christbaumspitze nämlich – die Farben des Fußballvereins Schalke 04. Allerdings ist die mal runtergefallen, erinnert sich Antonia und weiß nicht, ob ihr Vater eine neue besorgt hat. Ihren Nachbarn war das vermutlich ganz recht, denn die seien BVB-Fans: „Manchmal werfen die uns Dortmund-Kugeln in den Garten.“ Antonia kann diese Auseinandersetzung gelassen sehen, sie ist Eintracht-Frankfurt-Fan. Und sie spielt selbst Fußball beim 1. FC Mittelbuchen.

Spitze hin oder her, der Baum dürfe auf keinen Fall fehlen, findet Antonia. Der Gottesdienst auch nicht, der sei auch gar nicht so langweilig wie andere Gottesdienste manchmal. Die Geschichte von Jesus mag sie und die Lieder auch. Auf die Frage nach dem Lieblingslied fällt ihr der



Foto: medfoto.tv/Dellit

Die Geschichte von Jesu Geburt gefällt ihr: Antonia Fox hat für das Foto extra die Weihnachtsskrippe von zu Hause mitgebracht

Titel nicht ein, dann stimmt die Schülerin „O du fröhliche“ an.

Nach der Kirche warten Antonia und ihr Bruder Paul, der übrigens als Baby schon mal das Jesuskind in der Kirche gedoubelt hat, im Kinderzimmer, bis das

EVANGELISCHE GRUNDSCHULE

Etwa 90 Schülerinnen und Schüler besuchen die Katharina-von-Bora-Schule in Oberisigheim im Main-Kinzig-Kreis. Sie ist eine von drei Schulen, die von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck getragen werden und auf Grundlage des christlichen Menschenbilds arbeiten. www.ekkw-macht-schule.de

Glöckchen ertönt. Die Lichter am Baum brennen, manchmal wird noch ein Dankgebet gesprochen und dann endlich gibt es Geschenke. „Mein Bruder rennt sofort hin und will auspacken“, erzählt Antonia. Fußballkleidung, einen Ball und einen Tennisschläger gab es vergangenes Jahr, doch auf die Frage nach dem schönsten Weihnachtsgeschenk sagt Antonia: „Cluedo“. Bei dem Brettspiel geht es darum, einen Mord aufzuklären.

Antonia freut sich auf Weihnachten. Sie möchte wieder beim Krippenspiel mitmachen; diesmal aber mit einer kleinen Beförderung: „Weil ich Schaf war, würde ich gerne Hirte sein.“ ● *Olaf Dellit*

Plötzlich ist es ganz still

Für Trauernde ist Weihnachten oft besonders schwer – eine Witwe erzählt davon

Wie zwei Teile, die über die Jahre zu einem Baum verwachsen sind, so beschreibt Luise Mayerrose (*Name von der Redaktion geändert*), die Ehe mit ihrem Mann. „Und plötzlich“, sagt sie, „fehlte die Hälfte.“ Kurz vor Weihnachten 2021 starb er in einem Krankenhaus. Zwar habe sich der Tod abgezeichnet und sei nicht überraschend gekommen. Trotzdem traf es die heute 73-Jährige mit Wucht.

Niemand, der da ist und sich freut, wenn man nach Hause kommt; niemand zum Reden und zum Singen. Die Stille sei schlimm gewesen nach mehr als vier gemeinsamen Jahrzehnten, in denen sie „fast den ganzen Tag miteinander geredet“ hatten. Luise Mayerrose setzte sich selbst Regeln, um den Halt nicht ganz zu verlieren: jeden Morgen aufstehen, essen, dem Tag eine Struktur geben. Menschen zu treffen, das fiel ihr am Anfang schwer. Früher, sagt sie, hätte sie sich immer gerne in „neue

Welten“ begeben, das war jetzt mit Angst und Anstrengung verbunden.

Dann kam die Einladung ihrer Schwester, gemeinsam Weihnachten zu feiern. Das war für die Witwe noch zu früh. „Ich habe mich an Weihnachten verkrochen“, erzählt sie. Für sie war das erste Fest so kurz nach dem Tod ihres Mannes eine Zeit der Reflexion, sie habe quasi mit sich selbst Gespräche geführt.

„Ich wollte Worte für das finden, was in mir wühlt.“

An Silvester kam die alleinstehende Nachbarin, der „die Decke auf den Kopf fiel“, und redete viel. Luise Mayerrose kam das entgegen, so musste sie nicht von sich sprechen. Denn Worte fand sie erst später und begann, in einer Art Tagebuch Briefe an ihren Mann zu formulieren. Und sie besuchte ein Trauercafé, wo sie auf andere Trauernde traf. „Ich wollte Worte für das finden, was in mir wühlt“, erklärt sie.

Gut taten ihr auch lange Spaziergänge. Zwei, drei Stunden im Freien unterwegs und dabei nachdenken: „Dabei rast das Gedankenkarussell wie ein Kreisel.“ Die Bewegung half ihr. Und sie erzählt, dass sie andere Menschen sah, die wohl auch zu Fuß auf der Suche waren, wie es nun weitergeht: „Manche Menschen haben so einen tastenden Blick.“

Noch etwas half: in Gemeinschaft singen. Früher hatte sie, gerade in der Weihnachtszeit, gerne gemeinsam mit ihrem Mann gesungen. Und jetzt blieb ihr irgendwann die Stimme weg. Im Chor

fand sie sie wieder. Auch gelesen hatte die 73-Jährige immer gerne. Doch nach dem Tod ihres Mannes gingen nur ganz einfache Bücher, Abenteuerromane für Kinder am liebsten; Liebesromane gar nicht. Inzwischen liest sie wieder anspruchsvollere Literatur, gerne Krimis, aber auch mal ein Sachbuch über die Quantentheorie.

Das zweite Weihnachten als Witwe war etwas einfacher. Sie verbrachte die Feiertage bei ihrer Schwester mit deren Kindern und Enkeln. Gerade die Kinder waren ihr eine Hilfe, weil sie unbefangen auf sie zugehen. Die Tage seien schön, aber auch anstrengend gewesen.

Auch dieses Jahr, hat Luise Mayerrose sich vorgenommen, möchte sie mit der Schwester und deren Familie feiern. „Ich denke, es wird noch entspannter werden“, glaubt sie. Aber es wird auch immer wieder Tage und Stunden geben, die schwer sind. Mit ihrem Mann wird sie nie mehr gemeinsam singen können – diese Stille wird bleiben. ● *Olaf Dellit*

HILFE FÜR TRAUERENDE

Niemand muss mit seiner Trauer alleine bleiben. In vielen Städten und Gemeinden gibt es Trauergruppen und -cafés. Häufig bieten Hospizvereine, Kirchengemeinden oder die regionalen Diakonischen Werke so etwas an. Meist sind sie im Internet zu finden. Sie können aber auch ihren Pfarrer bzw. ihre Pfarrerin ansprechen. Rund um die Uhr ist außerdem die Telefonseelsorge erreichbar, kostenlos und anonym (siehe auch Seite 21):
Tel. 0800/111 0 111
www.telefonseelsorge.de



Foto: Jürgen Acker/stock.adobe.com

Kleines Geschenk, große Hoffnung

Aygul Bass ist aus der Ukraine nach Deutschland geflohen, nun wird ihre Tochter getauft

Das Geschenk schläft und blinzelt nur mal kurz, als das Blitzlicht die Kirche für die Fotos erhellt. Das Geschenk ist seit vier Monaten da und wächst Tag für Tag ein Stück. Und wie es bei besonders schönen Geschenken so ist, kann man sie nicht planen. Als Aygul Bass im April 2022 aus der Ukraine floh, hat sie sicherlich nicht damit gerechnet, dass dieses Geschenk eineinhalb Jahre später in ihrem Arm liegen würde.

Lili heißt das Geschenk, mit vollem Namen Lili Queen Augusta. An Weihnachten soll die Kleine in der Immanuelkirche in Kassel getauft werden. Im Café Mir, das in der Kirche zweimal pro Woche veranstaltet wird (siehe Infokasten), hat Aygul Bass viele Kontakte und auch eine spirituelle Heimat gefunden. Die 40-Jährige ist katholisch, möchte ihre Tochter aber – dem Umfeld entsprechend – evangelisch taufen lassen.

»Es war Gottes Fügung.«

Aygul Bass stammt aus der ukrainischen Stadt Slawutytsch, 60 Kilometer von Tschernobyl entfernt, unweit der Grenze zu Weißrussland, das vom unberechenbaren Diktator Alexander Lukaschenko beherrscht wird. Die Stadt war zeitweilig von russischen Truppen besetzt. „Wir haben einen Monat lang fast ohne Essen gelebt“, erzählt Bass. Luftalarm sei an der Tagesordnung gewesen, oft seien Raketen über sie hinweg in Richtung Kiew geflogen.

Als sich die Gelegenheit bot, dem Krieg zu entfliehen, machte sich Aygul Bass mit ihrer heute 15-jährigen Tochter Anastasia auf den Weg. Freiwillige einer amerikanischen Baptistengemeinde organisierten die Flucht; in zweitägiger Fahrt gelangte die Gruppe nach Rumänien, von dort aus weiter nach Deutschland. Alleine hätte sie das nicht geschafft, denn es gab nicht mal Benzin. „Es war ein Wunder, Gottes Fügung“, sagt Bass über ihre Flucht.

Als Gottes Geschenk betrachtet sie auch die kleine Tochter. Ihre eigene Mutter habe am 26. Dezember Geburtstag, das sei also ein guter Tauftag für Lili. „Taufe



Foto: mediotv/Dellit

An Weihnachten wird sie getauft: Lili im Arm ihrer Mutter Aygul Bass, die im Jahr 2022 dem Krieg in der Ukraine entkam

bedeutet, dass ein Licht in das Leben des Kindes kommt“, sagt Aygul Bass. Sie würde gerne, eigentlich eine orthodoxe Tradition, den Kreuzanhänger, den Lili tragen soll, in das Taufwasser eintauchen. Natürlich gehe das, sagt Pfarrer Jochen Löber. Es wird eine Feier mit vielen anderen Menschen aus der Heimat werden, die nun in und um Kassel leben.

Sie werden in Gedanken auch bei denen sein, die in der Ukraine ausharren oder kämpfen müssen. Vielleicht kann das Baby, das an Weihnachten getauft wird, für sie ein kleines Symbol der Hoffnung sein. Es ist ein sehr weihnachtlicher Gedanke. ●

Olaf Dellit

DAS CAFÉ DES FRIEDENS

Kurz nach dem Kriegsbeginn in der Ukraine im Frühjahr 2022 wurde in der Immanuelkirche in Kassel das „Café Mir“ gegründet (Mir heißt Frieden). Es ist ein Treffpunkt für Menschen, die aus der Ukraine flüchten mussten. Zweimal die Woche treffen sie sich dort, tauschen sich aus und werden fachkundig beraten, etwa beim Ausfüllen von Formularen. Auch um Jobs und Wohnungen geht es oft. Viele besuchen auch die Gottesdienste, berichtet Pfarrer Jochen Löber. Das Café Mir hat jüngst den Engagementpreis der Landeskirche erhalten.

Hier leuchte ich nun, der Stern. Von mir wurde schon in den alten Schriften gesprochen (4. Mose 24,17). Nun haben mich weise Männer aufgehen sehen und sind mir gefolgt (Matthäus 2,2). Dabei bin ich einfach nur ein Stern. Von Gott geschaffen ziehe ich meine Kreise durch das Universum. Ist es nicht jedes Mal erstaunlich, wenn man in den Himmel hinaufblickt? Unendliche Weiten. Man bekommt dabei eine Ahnung vom Begriff „Ewigkeit“. Gott*Ewige kommt auf die Erde, Jesus bringt mich zum Strahlen. Wie ist es mit Dir?

Gold, Weihrauch und Myrrhe – das sind unsere Geschenke. Wenn ich das Kind so sehe, hätte ich besser eine Decke, Milch und Honig mitgebracht. Und dennoch: Jesus ist der Sohn von Gott*Ewige! Was für eine Neuigkeit in dieser Heiligen Nacht! Unsere kostbaren Geschenke sind also doch angemessen! Wie viele goldene Momente wird Jesus auf dieser Erde bewirken? Wie viel Heil und Segen wird er bringen! Jesus, der Retter, ist geboren! Ich schenke ihm mein Herz, das ist wohl das allerkostbarste Geschenk.

Was für ein Wunder – mein Kind! In meinen Armen! Ich kann es kaum fassen, dass wir es noch bis hierher geschafft haben: In einem einfachen Stall kommt Gottes Sohn zur Welt. Wie es ihm wohl ergehen wird? Ach, daran mag ich jetzt nicht denken. Ich will ihn in meinen Armen wiegen und stillen. Ob ich ihm eine gute Mutter sein werde? Das fragen sich wohl alle Mütter. „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ (Psalm 68,20) So bete ich zu dir, Gott*Ewige: Hilf mir und allen Müttern. Alles, was wir tun, geschehe in Liebe.



Stern über Bethlehem

Krippenfiguren erzählen ihre eigene Weihnachtsgeschichte

Aufgeschrieben von Pfarrerin Katrin Rathmann-Rouwen

Ich verstehe nicht, was an dem Baby so besonders sein soll! Maria hat ihren Sohn in Windeln gewickelt – das macht doch jede Mutter! Gut, in einer Krippe liegen sonst keine Kinder. Das ist schon ungewöhnlich. Und die Engel auf dem Feld waren echt beeindruckend! Sonst wären wir gar nicht hierhergelaufen. Ein Menschenkind, von Gott*Ewige als unser Heiland angekündigt. Was soll das bedeuten? Ich werde auf jeden Fall darüber reden. Oft versteht man erst hinterher, was einem im Leben passiert ist.

Ich schau dir in die Augen, ich schaue in dein Herz. Ich frage dich: Bist du auch so weit gereist wie ich? Welche Wege nimmst du auf dich, was ist dein Ziel? Manchmal geht man ja im Kreis und merkt es erst viel später. Mein Weg war zum Glück von einem Stern geführt, ich wurde von weisen Männern geleitet. Und nun bin ich da. Bist du auch da? Mit deinem Herzen? An welchem Ort wird es für dich Weihnachten? „Driving Home For Christmas.“ Wo auch immer das ist: Gott*Ewige begleite deinen Weg!

Anmerkung der Redaktion: Die Autorin verwendet die Begrifflichkeit **Gott*Ewige**. Angeregt durch die „Bibel in gerechter Sprache“, in der Gott unter anderem als „die Ewige“ angedeutet wird, hat das Zentrum Verkündigung in Frankfurt die Gottesanrede „Gott*Ewige“ entwickelt und erklärt dazu: „Gott übersteigt die Möglichkeiten der Sprache. Was Menschen über Gott und zu Gott sagen, ist ein immer wieder neuer Versuch der Annäherung. ‚Gott‘ ist allen vertraut. ‚Ewige‘ ist einer der vielen anderen Rufnamen. Und * markiert das Geheimnis des Namens. Er ist mehr, als wir aussprechen können. So entsteht ein Sprachraum für die Vielfalt der Beziehungen zu Gott und für die Fülle der Namen.“

Ein Gottesdienst nach dem anderen

Lucas Maurer hat als Organist an Weihnachten volles Programm und Spaß daran

Am 1. Weihnachtstag mal so richtig ausschlafen? Für Lucas Maurer ist das keine Option, denn er wird um 6 Uhr am Morgen nicht nur wach sein, sondern bereits auf der Orgelbank in Zennern (Schwalm-Eder-Kreis) sitzen und den Frühgottesdienst begleiten. 2016 lernte der heute 21-Jährige die Orgel bei einem Infotag für Konfirmanden kennen und war fasziniert. Klavier spielte er da bereits, aber nun kamen noch die Fußpedale, die Manuale und Register hinzu – beinahe unendliche Variationsmöglichkeiten taten sich auf. „Man muss auf zwei, drei Ebenen denken“, erklärt Maurer.

Der Umstieg vom Klavier auf die „Königin der Instrumente“ sei ihm relativ leicht gefallen. Die vielen Möglichkeiten der Orgel machten ihm „extrem viel Spaß, vor allem in einer Kirche mit toller Akustik“. Und natürlich ist es schön, viele Zuhörer und Zuhörerinnen zu haben – so wie in den Weihnachtsgottesdiensten.

Kirchengemeinden freuen sich, wenn es Nachwuchs auf der Orgelbank gibt. So hatte Lucas Maurer schnell viel Arbeit an den Wochenenden. Er kennt etliche Kirchen, von Niedenstein im Norden des Kirchenkreises bis hin nach Bischhausen und Römersberg. Seit zwei Jahren hat er einen Vertrag in Gudensberg.

Und so ist der Terminplan an Weihnachten für ihn randvoll: 15.30 Uhr Gudensberg, 18 Uhr Fritzlar, 21 Uhr wieder Gudensberg. Am 1. Weihnachtstag geht es um 6 Uhr in Zennern weiter, um 9.15 Uhr folgt Rothelmshausen, am 2. dann nochmal 10.30 Uhr in Fritzlar.

Ein wenig zur Ruhe komme er, wenn er am 24. nach dem Gottesdienst mit der Familie am Ofen sitzt und alle erzählen. Der Terminstress verleidet Lucas Maurer die Leidenschaft für die Musik offenbar nicht. Seit Kurzem studiert er Kirchenmusik in Lübeck. Sein Hauptinstrument: die Orgel. ●

Olaf Dellit



Foto: medio.tv/Dellit

Viel unterwegs: Lucas Maurer spielt in vielen Kirchen, so wie hier in Fritzlar, die Orgel

Auch an Weihnachten im Dienst ihrer Kirche

Helga Bosshammer und Bärbel Lies sind Küsterinnen in Lahntal-Goßfelden bei Marburg

Wenn andere Menschen letzte Geschenke verpacken, das Essen vorbereiten oder noch ein Stück Stollen essen, sind Bärbel Lies und Helga Bosshammer auf der alten Brücke in Goßfelden damit beschäftigt, Lichter aufzustellen. Die beiden sind Küsterinnen in dem Dorf unweit von Marburg. Zwei Wochenstunden bekommen sie entlohnt, aber in Wirklichkeit investieren sie viel mehr Zeit für ihre Kirche. Ohne Küsterinnen und Küster wie sie ginge in den Kirchengemeinden wenig; fast 1.000 Menschen übernehmen in Kurhessen-Waldeck diese Aufgaben.

Und in Goßfelden wird der Heiligabend-Gottesdienst eben auf der alten Brücke gefeiert. Erstmals wurde das in der Corona-Zeit so gemacht. Es kam so gut an, dass die Idee blieb. „Da kommen auch Leute, die man sonst nicht in der Kirche sieht“, sagt Bärbel Lies. Pfarrerin Sandra Niemann predigt von einer Art Hebebühne, der Posaunenchor spielt.



Foto: medio.tv/Dellit

Das Küsterinnen-Team: Helga Bosshammer (links) und Bärbel Lies

Wenn nach dem Brückengottesdienst alle nach Hause zur Bescherung verschwinden, sind die Küsterinnen immer noch im Einsatz. Es muss noch aufgeräumt und abgebaut werden, die Kollekte wird verbucht. Dann gehen die Frauen, die im Küsterdienst immer als Team unterwegs sind, für den Rest des Abends getrennte Wege.

Die 76-jährige Helga Bosshammer sitzt am Abend bei Würstchen und Kartoffelsalat am Weihnachtsbaum. „Wir trinken ein Gläschen Wein, so klingt der Abend aus.“

Die 73-jährige Bärbel Lies ist verwitwet und hat vergangenes Jahr erstmals den Heiligabend ganz alleine verbracht. „Das war aber völlig in Ordnung“, sagt sie. An einem der Feiertage trifft sich ihre Familie und sie fährt, wenn es die Zeit erlaubt, zum Krippenspiel, wo die Enkel mitwirken.

Für Bosshammer ist es aber kein Gottesdienst, in dem sie Weihnachten sehr intensiv erlebt, sondern oft ein ganz stiller Moment, in dem sie in ihrer geliebten Kirche sitzt und auf die Altardecke blickt. Eine Frau aus dem Dorf hat darauf die Weihnachtsgeschichte gestickt – ein Anblick, der die Küsterin immer wieder berührt.

Bärbel Lies lässt sich von Musik weihnachtlich berühren, beim Weihnachtsoratorium in der Marburger Elisabethkirche. Und dann gibt es ganz unerwartete Weihnachtsmomente: „Manchmal ist es nur eine Kerze, die man im Advent geschenkt bekommt. Manchmal eine unverhoffte Karte oder ein Anruf.“ ●

Olaf Dellit

Mein Plätzchendeckel

Ein indisches Weihnachtsfest, zum ersten Mal ohne die Familie

Foto: privat

Ein Gottesdienst zu nachtschlafener Zeit, ungeliebte Plätzchen und die Familie ganz weit weg: Mein Weihnachten war im vergangenen Jahr völlig anders als sonst. Mit dem Abitur in der Tasche hatte mich mein Freiwilliges Soziales Jahr nach Indien geführt. In der christlichen Gemeinschaft des Missionswerks EMS wird Weihnachten ausgiebig gefeiert.

Als ich im Sommer 2022 meine Koffer packte und mich von Familie, Freunden und der Heimat verabschiedete, reisten Zweifel mit. Was, wenn negative Dinge, die ich über Indien gehört hatte, stimmen? Würde ich einsam sein? Doch die Bedenken hielten mich nicht von meinem Ziel ab: ein Frauencenter und Mädchenheim in Tamil Nadu in Südindien.

Eine Schnecke beim Krippenspiel

Drei Schwestern leiteten das „Woman Workers Training Centre“, in dem neben Frauen auch Mädchen untergebracht sind und eine Schulausbildung erhalten. Hier würde ich mich für die nächsten zehn Monate nützlich machen: Vormittags half ich im Kindergarten, am Nachmittag bei den Hausaufgaben oder wir spielten Spiele.

Zu meinen Aufgaben gehörten auch die Vorbereitungen der Adventszeit. Den ganzen Dezember über war ich zu Adventsfeiern an den christlichen Schulen der Mädchen eingeladen und erlebte verschiedene Tänze, Lieder und Krippenspiele. Für die Weihnachtsfeier mit Krippenspiel

im Center bastelte ich Tiermasken. Statt Ochs und Esel spielte unter anderem eine Schnecke mit. Außerdem sollte ich mit den älteren Mädchen ein englisches Weihnachtslied einstudieren. Obwohl ich so viele Krippenspiele wie noch nie sah, wollte sich ein Gefühl der Vorweihnachtszeit bei mir nicht einstellen. Woran lag das? Sollten mir tatsächlich Weihnachtspunsch und Plätzchen fehlen?

»Ein bisschen Begeisterung wäre schön gewesen.«

Um das zu ändern, verabredete ich mich mit Leonie, einer anderen deutschen Freiwilligen. In einer Nachtaktion backten wir für die Menschen in unseren Einsatzstellen so viele Plätzchen wie nie zuvor. Wir sind bestimmt keine Profibäckerinnen, aber ein bisschen mehr Begeisterung bei den Beschenkten für unser Schwarz-Weiß-Gebäck, die Vanillekipferl und Engelsaugen hatte ich mir schon erhofft. Doch es stimmte: Leider waren unsere Kekse im Vergleich zu den sonst sehr salzigen oder sehr süßen indischen Snacks geschmacklos. Übelnehmen konnte ich es den Kindern also nicht. Und die Backaktion hatte trotzdem Spaß gemacht und etwas Adventsstimmung aufkommen lassen.

Mit Leonie feierte ich auch Weihnachten. Nach einem normalen Arbeitstag machten wir es uns am Heiligen Abend so weihnachtlich wie möglich. Es gab Pud-

ding, wir zündeten Kerzen an und schauten einen Live-Gottesdienst aus Deutschland. Leonie hatte ein kleines Geschenk mitgebracht. Später telefonierte ich mit der Familie zu Hause. Alles in allem fühlte es sich dann doch nach Weihnachten an.

Die Nacht war sehr kurz: Am Morgen riss mich der Wecker um 3 Uhr aus dem Schlaf, ich wickelte mich in einen landestypischen, festlichen Sari, um noch vor dem Frühstück den Weihnachtsgottesdienst mit fast 50 Mädchen und Frauen zu besuchen. Er zog sich über zweieinhalb Stunden. Eine ganz neue Erfahrung, auf die ich gerne verzichtet hätte. Erst danach gab es Kaffee, Kuchen – und Freizeit.

Die Familie fehlte am meisten

So ganz ohne Jahreszeitenwechsel zu ungemütlichem Wetter, ohne Weihnachtsmärkte und Plätzchen ist die Vorweihnachtszeit nicht dieselbe. Das Gefühl, so mit dem Jahr abzuschließen, hat mir sehr gefehlt. Der Trubel allerdings nicht. Ein Weihnachten, an dem nicht alle wegen der Geschenke und „Sales“ durchdrehen, war eine willkommene Abwechslung.

Das Telefonat nach Hause war mein Weihnachtsmoment und hat mir gezeigt, dass der Kontakt mit der Familie das Wichtigste ist und nicht irgendein fancy Essen, die Geschenke unterm Baum oder das Krippenspiel in der Kirche. ●

Merle Plischke (20) arbeitet derzeit in einer Förderschule und lebt in Kassel

Sie trifft die Fröhlichen und die Einsamen

Als Kundenbetreuerin fährt Stephanie Beranek oft auch an Weihnachten Zug

Alltäglich ist es nicht, wenn eine Zugbegleiterin eine hübsche Kette, liebevoll verpackt, im Zug geschenkt bekommt. Nein, das gibt es nur an besonderen Tagen, wie eben an Weihnachten. Stephanie Beranek hat das erlebt. Eine Frau überreichte ihr die Kette, als sie Dienst im Zug hatte, einfach weil es auf Weihnachten zuging.

Kundenbetreuerin heißt Beraneks Berufsbild korrekt. Sie arbeitet bei der Kurhessenbahn, die zwischen Brilon im Sauerland, Siegen, Marburg und Kassel Nahverkehrszüge und das Schienennetz betreibt. Kunden und Kundinnen begrüßen, die Tickets kontrollieren und auch verkaufen, Auskunft geben, wo wann welcher Zug fährt – all das gehört zu den Aufgaben der 51-jährigen Korbacherin.

Bevor sie – im Wortsinn – in diesen Beruf einstieg, hat Beranek jahrelang in einem Büro im Telefonverkauf gearbeitet. Irgendwann war für sie klar: „Ich muss unter Menschen.“ Außerdem rede sie gern, sagt sie mit einem Lächeln. Dafür sei die Arbeit im Zug ideal. Natürlich gebe es auch schwierige Momente. Neulich erst sei sie beschimpft worden, weil Züge und Busse nicht fahren. Sie habe dem Beschwerdeführer deutlich gemacht, dass Ton und Lautstärke nicht angemessen seien. Dann ging es.

Beranek arbeitet im Schichtdienst, immer zwischen sechs und zwölf Stunden, mal geht es um 4.30 Uhr los, mal ist sie erst um kurz nach Mitternacht wieder am Heimatbahnhof. Und manchmal muss sie eben auch an Heiligabend ran. Klar, sagt sie, wäre sie an dem Abend lieber zu Hause, aber es sei auch schön, dann zu arbeiten, denn die Atmosphäre sei ganz besonders. „Die Stimmung ist eher entspannt“, erzählt die 51-Jährige. Die meisten Fahrgäste hätten den Vorweihnachtsstress hinter sich, manche allerdings seien auch noch in letzter Minute auf Geschenkejagd. Und viele würdigten die Arbeit der Kun-



Foto: medio.tv/Schauderna

Am liebsten ist sie unter Leuten: Stephanie Beranek ist Kundenbetreuerin der Kurhessenbahn, unser Foto zeigt sie am Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe im Zug nach Korbach

denbetreuerin und erkundigten sich bei ihr, ob sie auch an den anderen Feiertagen arbeiten müsse.

Und viele, so wie die Frau mit der Kette, wollten ihr gerne etwas schenken. Mal ist es Schokolade, mal war es eine Flasche alkoholfreier Wein, weil das Gespräch gerade darauf gekommen war. Eine andere Kundin habe ihr unbedingt etwas schenken wollen und lange in ihrer Tasche gekramt, bis eine Creme-Probepackung zum Vorschein kam. „Manche haben ja selbst nicht viel“, sagt Beranek, die sich über die Anerkennung freute.

»Die Stimmung im Zug ist an Weihnachten eher entspannt.«

Aber auch die Kunden und Kundinnen werden beschenkt, wenn einige Tage vor dem Fest von der Kurhessenbahn Süßigkeiten verteilt werden – noch vor der Fahrkartenkontrolle. „Das macht uns Spaß“, sagt Stephanie Beranek, die viele der Menschen, die Tag für Tag zum Arbeitsort und wieder nach Hause pendeln, mit Namen kennt und begrüßt.

Wenn Stephanie Beranek an Heiligabend Dienst hat – in diesem Jahr ist sie erst am 2. Weihnachtstag dran – trifft sie aber nicht nur entspannte, fröhliche Menschen. Sie erlebt auch, dass jemand von Kassel nach Korbach fährt und an der Endstation fragt, ob er sitzen bleiben dürfe, bis der Zug wieder die Rückfahrt antritt. Das sind die Einsamen, denen zu Hause an Weihnachten die Decke auf den Kopf fällt. Wie schön, wenn sie dann eine freundliche Zugbegleiterin treffen, die ein wenig Zeit, ein offenes Ohr und gute Worte für sie hat. ●

Olaf Dellit

HINTERGRUND

Die Kurhessenbahn, bei der Stephanie Beranek arbeitet, befördert täglich 7.500 Fahrgäste auf ihrem 300-Kilometer-Schiennetz. Mehr als 300 Mitarbeitende sind für sie tätig. Beraneks korrekte Berufsbezeichnung lautet „Kundenbetreuerin im Nahverkehr“ (KiN), sie ist als Quereinsteigerin in den Beruf gekommen. Für dieses Jahr rechnet die Bahn bereits ab Montag vor Weihnachten mit einer hohen Nachfrage, Heiligabend fällt dieses Jahr auf einen Sonntag. Die Rückreisewelle nach den Feiertagen dauert bis ins neue Jahr.

Die Nachrichten geben den Takt vor

blick-Interview: Journalistin Sophie von der Tann über Weihnachten und Leben in Israel

Sophie von der Tann ist in jüngster Zeit oft in den Fernsehnachrichten zu sehen, manchmal muss sie Helm und Schutzweste tragen. Die Israel-Korrespondentin der ARD erzählt im Interview von ihrem Leben, von der Hoffnung und von Weihnachten in Bethlehem.

? Können Sie uns einen Eindruck geben, wie Ihr Alltag in Israel ist?

Sophie von der Tann: Das ist momentan sehr stark von den Nachrichten abhängig. Wir haben sehr lange Tage, weil wir für fast alle Sendungen von morgens bis spät in die Nacht berichten müssen – vom Morgenmagazin bis zu den Tagesthemen. Wir sind auch viel unterwegs. Ich war im Süden in der Nähe des Gazastreifens, um dort einen Eindruck zu bekommen. Wir erleben Raketenbeschuss und ich war auch in einem Kibbuz, in dem die Hamas schreckliche Massaker verübt hat.

? Sie leben und arbeiten in dem Land, in dem Weihnachten geschehen ist. Bedeutet Ihnen das etwas?

von der Tann: Ich war Weihnachten 2021 in Bethlehem. Damals war noch Corona. Das heißt, es war ein sehr ungewöhnliches Weihnachten für Bethlehem, weil es total leer war: keine Pilger, keine Touristen. Trotzdem war die Stadt in so einem Weihnachts-Spirit. Es ist ganz anders, als wir uns Weihnachten vorstellen, weil es stark durch die Briten beeinflusst ist und es eine Pfadfinderkultur gibt: Die machen mit Trommeln einen Umzug durch die Stadt.

ZUR PERSON

Sophie von der Tann (32) ist in Tann in der Rhön aufgewachsen und hat ihr Abitur in Fulda abgelegt. Sie studierte Theologie, Orientalistik und internationale Geschichte in München, Oxford, London und New York. Nach dem Volontariat beim Bayerischen Rundfunk hat sie im Hauptstadtstudio in Berlin gearbeitet und ist seit 2021 Korrespondentin in Tel Aviv. Neben Sport zählt Chorsingen zu ihren Hobbys. Durch ihre Arbeit im Gazakrieg wurde sie einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

• von der Tann auf Instagram: @sopferl

Das war total interessant und schön.

? Gab es da einen Moment, in dem für Sie wirklich Weihnachten war?

von der Tann: Ja, ich habe etwas Tolles gemacht: Die deutsche evangelische Kirchengemeinde organisiert in der Weihnachtsnacht eine Wanderung von der Erlöserkirche in Jerusalem nach Bethlehem. Es war eine außergewöhnliche Erfahrung, durch die Stadt zu laufen und immer

mal Weihnachtslieder zu singen. Auf der anderen Seite war es aber auch wieder gar nicht besinnlich, weil wir durch den Checkpoint mussten und dort die Realität der Besatzung so deutlich wird. Und dann kamen wir zu dem Krippenplatz, wo die Priester in der Kirche Nachtwache hielten. Das war sehr eindrücklich.

? Was verbinden Sie mit Weihnachten in der Kindheit?

von der Tann: Wenn ich in Farben denke, ist Weihnachten für mich gold, rot und grün und hell in dieser dunklen, kalten, oft regnerischen Zeit. Ich glaube, für mich ist Weihnachten wirklich ein Ruhepol. Weihnachten hat etwas sehr Heimeliges und man wird sich noch einmal bewusst, was man aneinander hat, geht aufeinander zu. Das Fröhliche und das Wertschätzen anderer Menschen, das zeichnet es aus.

Weihnachten bedeutet für mich aber auch Familie und Traditionen; also dass man alles festlich und schön macht und das Christkind das Glöckchen bimmelt – auch wenn ich schnell herausgefunden habe, dass das mein Vater war.



Foto: von der Tann

Bethlehem: Sophie von der Tann bei einem Drehtermin im Jahr 2021

? Ihre Familie ist seit der Reformation mit unserer Landeskirche verbunden. Ist Ihnen die Kirche wichtig?

von der Tann: Ich war vor Kurzem mal wieder zu Hause in Tann. Da wurde ein neuer Pfarrer eingeführt und ich fand den Gottesdienst besonders schön. Die Kirche war voll, es gab schöne Musik, der Kirchenchor hat gesungen und es herrschte eine Aufbruchstimmung. Da dachte ich mir: Wenn das öfter so wäre ...

? Wenn Sie – außer Frieden – einen Wunsch frei hätten, welchen?

von der Tann: Vielleicht Zuversicht. Es passiert zurzeit so viel, was einen nicht hoffnungsvoll stimmt: die ganzen Klimakatastrophen aus dem letzten Jahr, Kriege und Konflikte, gesellschaftliche Spaltung. Es gäbe genügend Gründe zu sagen, man schaut nicht mehr die Nachrichten, die ich ja hier auch produziere. Es wäre meine Hoffnung, dass Menschen es schaffen, trotzdem positiv zu bleiben. Da kann Kirche helfen, unterstützen und ein Ort der Geborgenheit und Hoffnung sein. ●

Fragen: Olaf Dellit

Alles wie immer und doch auch anders

Besonders an Weihnachten werden Bräuche gepflegt, doch manches ändert sich auch

Mit beißendem Spott hat der Schriftsteller Heinrich Böll sich in seiner Erzählung „Nicht nur zur Weihnachtszeit“ über das Bedürfnis lustig gemacht, das Christfest immer wieder gleich zu feiern (in seiner satirischen Überspitzung sogar täglich). Doch die Wiederholungen, die so komisch wirken, können eben auch Halt geben. „Rituale helfen in besonderen Momenten, die dem Alltag entzogen sind, sich zu vergewissern, mit welchen Menschen ich besonders verbunden bin und was mich trägt“, so formuliert es Pfarrerin Margit Zahn aus Hanau.

Zahn ist Studienleiterin der Arbeitsstelle „Gemeinschaftlich feiern“ und beschäftigt sich dort mit Gottesdienstformen und kirchlichen Ritualen und Feiern. Gerade in dieser Zeit, in der Menschen durch Krisen, Kriege und viele Veränderungen verunsichert seien, schauten sie, was sie bisher geschützt habe. Und gerade Weihnachten sei eine nach wie vor sehr bedeutungsvolle Zeit.

Als Beispiel nennt die Pfarrerin die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, die in den Heiligabend-Gottesdiensten gelesen wird. Würden die alten Worte „Es begab sich aber zu der Zeit ...“ nicht erklingen, würden viele sie schmerzlich vermissen, ist Zahn sich sicher. Derselbe alte Text, dieselbe Geschichte könne Erfahrungen von Geborgenheit reaktivieren.

Gerade das familiäre Zusammensein zum Fest bedeute den meisten Menschen sehr viel. Als das in der Corona-Zeit oft nicht möglich war, sei dies noch deutlicher



Foto: medio.tv/Schaulderma

Gehört für viele dazu: Ein Krippenspiel gibt es in fast allen Kirchengemeinden, unser Archivbild entstand 2015 in der Stadtkirche Bad Wildungen

geworden. Zugleich könne das aber auch eine zu hohe Erwartung an konfliktfreie Tage erzeugen, die scheitern könne.

Bräuche verändern sich langsam

Pfarrerin Zahn beobachtet, dass sich adventliche und weihnachtliche Bräuche durchaus verändern, allerdings eher langsam. So seien etwa Weihnachtsmärkte für viele Menschen ein wichtiges vorweihnachtliches Ritual geworden, das durch seine Heimeligkeit gewissermaßen die „idyllische Vorwegnahme einer Krippenszene“ bedeuten könne.

Viele evangelische Kirchengemeinden stellten sich auf Veränderungen und Be-

dürfnisse ein. So hätten kirchliche Mitarbeitende in Fulda auf dem Weihnachtsmarkt Segen und Wärmesteine verteilt.

Sie selbst biete an Heiligabend auf dem Hanauer Hauptfriedhof einen speziellen Gottesdienst für Trauernde an, berichtet Margit Zahn. Menschen in Trauer gingen an Weihnachten oft an die Gräber und seien dann überrascht: „Da bleiben Menschen stehen, die dort gar keinen Gottesdienst erwartet haben.“

Auch das kann ein Ritual sein, das Halt in einer schwierigen Zeit gibt. So wie es für andere die Weihnachtsgeschichte ist oder das Krippenspiel, das Geborgenheit vermittelt. Das ist Weihnachten – Spott hin oder her. ● *Olaf Dellit*

Buchverlosung

Viel kann Alice mit Weihnachten nicht anfangen. Da kommt ihr die Anzeige „Mitreisende gesucht“ gerade recht, unterzeichnet von C+M+B. Das ist die Ausgangslage der Erzählung „Zur halben Nacht“ (edition chrison) von Susanne Niemeyer.

Also zieht Alice mit den ihr unbekannt Menschen los auf eine merk-

würdige Wandertour mit unbekanntem Ziel. Eine Busfahrerin, ein Optiker, ein Kneipenwirt, ein Wolf und eine Krähe kommen dabei vor. Am Ende bindet Niemeyer all diese Fäden ihrer Geschichte zu einem weihnachtlichen Ende zusammen, das der Leser und die Leserin so wohl nicht erwartet haben. Und Alice schon gar nicht.



Wir verlosen zehn Exemplare von „Zur halben Nacht“. Schicken Sie einfach bis 13. Januar 2024 das Stichwort „Niemeyer“ und Ihre Adresse per Karte oder E-Mail an:

Redaktion blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: gewinnen@blickindiekirche.de

(Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.)

Wenn es an Weihnachten nach mir ginge

Das Christfest à la carte oder: Wie der ideale Heiligabend aussehen könnte

Als im Spätherbst das Stöhnen anfangt, ach je, schon wieder Weihnachten ... mit den halbherzigen Scherzen, es käme halt immer so plötzlich, da hatte ich diese supergute Idee: Ende Lamento! Stattdessen Wunschweihnacht à la carte.

Während also anderswo das Besorgungsszenario startete mit Backzwängen, Geschenk Wünschen, Deko- und Einladungs-Must-Haves, wollte ich in mich gehen. Völlig losgelöst, gedankenfrei und lustbetont nur meiner Nase nach. Die Kinder haben dieses Jahr eigene Pläne, heißt für mich: große Freiheit! Na, stichelte ich mich selbst, wie wird es denn aussehen, das rundum gelungene Dein-Weihnachten?

Hm. Auf jeden Fall weniger von allem, das war klar. Weniger Aufwand, sprich Stress, sprich Materialschlacht – sprich lieb gemeinte Kleinigkeiten und reichhaltige Mahlzeiten. Irgendwie wesentlich, aber das gern mühelos.

Kindlich-glückliche Gefühle lassen sich nicht so leicht herstellen wie Zimtsterne.

Trotz dieser Mindmap war ich keinen Schritt weiter. Was konkret ist denn am 24.12. los? Gar nichts? Wie traurig, hörte ich andere schon sagen und fand es selbst pubertär-radikal. Dann eben: ein Potpourri aus dem „Besten von allen Festen“? Die kindliche Vorfreude auf etwas Geheimnisvolles im Alter von fünf. Die Geborgenheit in den vertrauten Liedern, gesungen von Mutter und Großmutter, alle Jahre wieder. Das Kasperltheater, vom Vater in Heimlichkeit gebaut!

Das erste Fahrrad, schließlich ein gefülltes Sparbuch der Großeltern zum Start ins Erwachsenenleben. Unwiederbringlich vorbei – Wünsche und das Warten auf ihre Erfüllung. Einst Anlass für rote Backen, heute von Amazon schnöde im Handum-

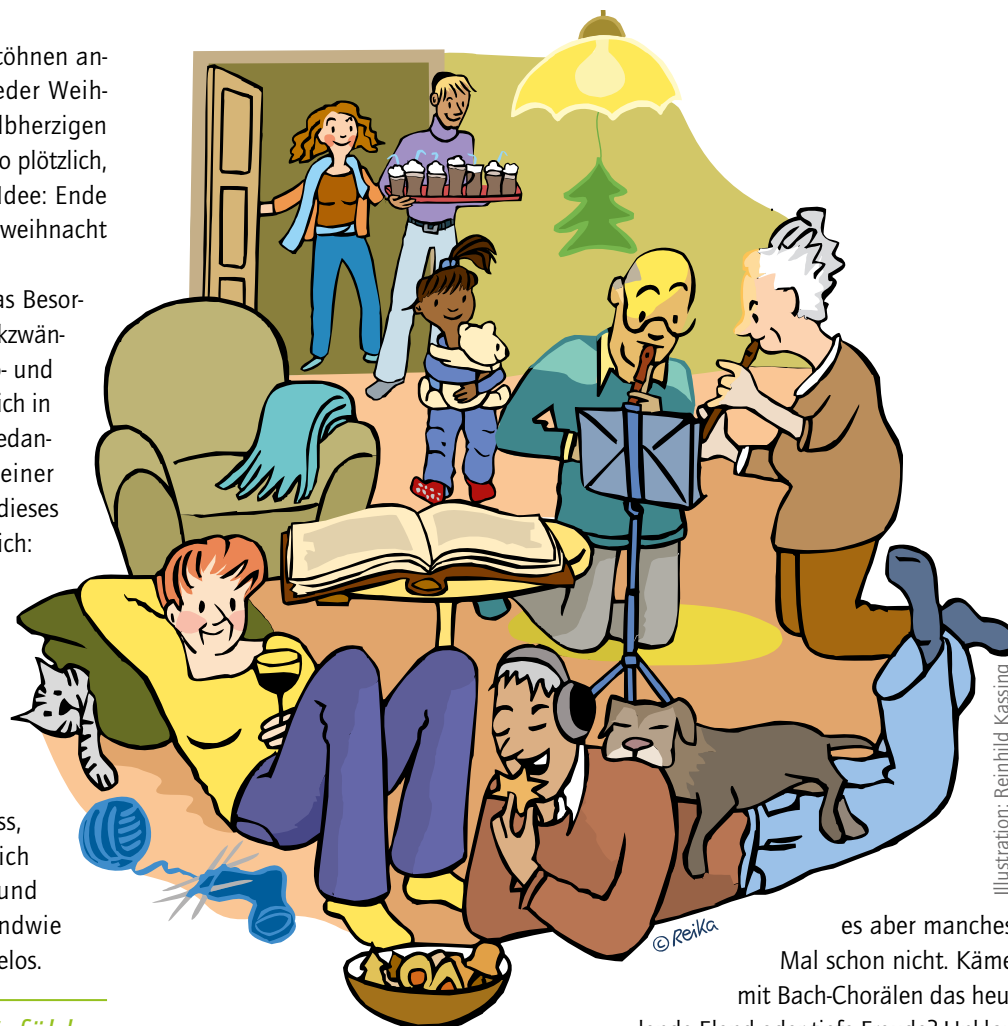


Illustration: Reinhild Kassing

drehen erledigt. Wer jenes Alter erreicht hat, in dem es heißt: „Ich brauche nichts“, hat eh keinen Wunschzettel. Gesundheit wäre schön, ist entweder vorhanden oder nicht mehr ganz erreichbar. Weltfrieden – darüber steht der Streit direkt ins Haus, bleibt also unerwähnt und mit einer Geldspende bedient.

Und sowieso kann man kindlich-glückliche Gefühle nicht herstellen wie Zimtsterne. Also abhauen? Feiertagsflucht nach Furtte oder so. Nein, kommt nicht infrage. Hessischer Winter ist voll okay, egal, wie matschig; der gehört zur Grundausrüstung. Apropos: Was eigentlich ist meine Weihnachts-Grundausrüstung?

Vermutlich dies: Schmuddelwetter. Kein Baumzwang, vom Schmückenden nur ein Hauch; Kerze reicht. Nicht zwingend: Die frohe Botschaft im Lukasevangelium lesen – das kann funktionieren, hat

es aber manches Mal schon nicht. Käme mit Bach-Chorälen das heulende Elend oder tiefe Freude? Unklar. Es fehlen nämlich die, die fehlen: Die Lieben. Die lieben Verstorbenen, auch die weit Entfernten, die zuletzt aus den Augen Verlorenen, die Zusammengewürfelten am großen Tisch. Die, in deren Mitte man erst der Weihnachtsmensch wird, der sich plötzlich berühren lässt von erlebter Innigkeit. Für die man gern das eine oder andere brutzelt, kleine Gaben hervorholt und die man umarmt ...

Ja, so könnte es was werden. Ein paar Menschen zusammenholen, die ebenfalls in zu großer Freiheit nichts hinkriegen. Vielleicht, dass jeder was mitbrächte? Sagen wir: ein Puzzlesteinchen seiner ur-eigenen Heiligabend-Ausrüstung. Engel, Zweig, Lied, Spiel, Gedicht. Oder einfach die Sehnsucht, eine Weile still zu sein.

Damit, glaube ich, könnten wir gemeinsam wesentlich und dankbar und ziemlich weihnachtlich froh sein! ●

Anne-Kathrin Stöber

„Keine Verniedlichung, kein Lametta!“

Weihnachten ist ohne Lieder und die Werke großer Komponisten undenkbar

1930 erschien im noch jungen Bärenreiter-Verlag in Kassel ein kleines Büchlein namens „Quempas. Auslese deutscher Weihnachtslieder“. Darin enthalten waren 39 meist alte Lieder für das einstimmige Singen. Das Quempas-Singen, ein uralter Brauch, wurde mit dem schlichten Heft wieder aufgegriffen.

Um gegen den Kitsch und die Sentimentalität des 19. Jahrhunderts wieder zur „echten Weihnacht“ zurückzukommen, hatten die Herausgeber diese Sammlung zusammengestellt. „Keine Verniedlichung! Kein Lametta!“, schrieb Verlagsgründer Karl Vötterle. Gefühl durch Gemeinschaft also. Und das Quempas-Heft traf sofort einen Nerv. Mehrere Millionen Exemplare wurden verkauft, die Sammlung wurde größer, in zahllosen Kirchengemeinden gab es in der Weihnachtszeit Quempas-Singen. In veränderter Form ist der „Quempas“ auch heute noch im Programm des Kasseler Musikverlages lieferbar, der in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen feiert. Heute findet man solche Offenen Singen in Kirchen vor dem Fest kaum noch. In Stadien und auf Plätzen allerdings hat sich eine neue Form des gemeinsamen weihnachtlichen Singens ausgebreitet, so – gegen Eintritt von zwölf Euro! – im Kasseler Auestadion. Das häusliche Musizieren dagegen ist seit Langem auf dem Rückzug.

Man möchte eine wirklich „stille Nacht“ ausrufen.

Dass Weihnachten ein Fest der Musik ist, weiß jeder, der über den Weihnachtsmarkt schlendert oder durch die Läden hetzt. Eigentlich möchte man nach den Adventswochen, die ja das Fest musikalisch schon bis zum Exzess vorwegnehmen, eine wirklich „stille Nacht“ ausrufen.

Aber man kann es auch anders sehen. Schon von der ersten Minute des Wunders von Bethlehem war ja Musik dabei. Denkt man. „Gloria in excelsis Deo“ („Ehre sei Gott in der Höhe“), sangen die Engel. Sangen sie wirklich? „... laudantium Deum et dicentium“ – sie lobten Gott und sprachen – so heißt es bei Lukas. Aber Engel müssen



Gehört für viele dazu: Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium, hier in einer szenischen Aufführung 2019 in der Stadtkirche Wolfhagen

doch singen! Und so wurde das „Gloria“ ungezählte Male vertont, und in der evangelischen wie katholischen Liturgie hat es bis heute seinen festen Platz.

Neben der unermesslichen Fülle an Weihnachtsliedern, die seit der frühen Neuzeit entstanden, gab es auch zunehmend Komponisten, die Werke über weihnachtliche Themen schufen. Was wäre das Fest ohne das „Jauchzet, frohlocket“ aus **Johann Sebastian Bachs** Weihnachtsoratorium, diesen sechs Kantaten für den Festkreis vom 1. Weihnachtstag bis Epiphania? Für viele Menschen, Gläubige wie Atheisten, ist ein Konzert mit dem „WO“ unverzichtbar für die Einstimmung auf das Fest. Doch schon lange ist es zu Konzertmusik geworden. Nur sehr selten

gibt es Aufführungen in den Gottesdiensten der sechs dafür vorgesehenen Tage.

Kaum ein Komponist der Barockzeit, der nicht auch Weihnachtsmusik geschrieben hätte. Es muss auch heute nicht immer Bach sein! Schon **Heinrich Schütz** hat mehr als sechzig Jahre vor dem Thomas-kantor seine bewegende „Weihnachtshistorie“ komponiert.

Bei **Georg Philipp Telemann** zum Beispiel gibt es viel zu entdecken. Seine Kantaten für die Weihnacht sind Juwelen, die viel zu selten in Konzert oder Gottesdienst gelangen. Man höre einmal „Da aber die Zeit gekommen war“ – und man staune.

„Weltmusik“ dagegen **Georg Friedrich Händels** „Messias“, der mit einem Weihnachtsteil beginnt, den (fast) jeder Engländer mitsingen kann. Wegen seiner Wirkung und der nicht allzu großen Schwierigkeit ist das „Oratorio de Noël“ des Franzosen **Camille Saint-Saëns** bei Chören und ihrem Publikum immer beliebter geworden.

Weihnachten ohne Musik? Undenkbar! Dass heute jeder seine eigene Lieblingsmusik hat – von „Ich steh an deiner Krippe hier“ bis zum rotnasigen Rentier – auch das ist Ausdruck einer freien Gesellschaft. ●

Johannes Mundry ist Pressesprecher des Bärenreiter-Verlages und Musikkritiker



Gegen den Kitsch: Mit dem Quempas-Heft sollten „echte“ Weihnachtslieder gefördert werden

Die Maria-und-Josef-Haltung

Es ist ja das Besondere an der Weihnachtsgeschichte, dass im Stall Platz für alle war: die frischgebackenen Eltern, ein Neugeborenes, Hirten, Tiere, Könige ... es war eine bunte Mischung, laut, nicht sehr sauber und hygienisch und vermutlich nur selten beschaulich ruhig.

Sicher hatten sich Maria und Josef die ersten Tage mit ihrem Kind anders vorgestellt, nichts war optimal, nichts wie geplant oder gewünscht. So unterschied sich das erste Weihnachten gar nicht so sehr von dem, was heute für viele Menschen ihr Erleben an Weihnachten ausmacht.

»Vieles läuft anders als gewünscht.«

Vieles läuft anders als gewünscht und geplant, viel Unterschiedlichkeit muss ausgehalten werden, viele verschiedene Erwartungen und Emotionen sind an den Feiertagen mit im Raum. Etliche Anrufe in der Telefonseelsorge in diesen Tagen beschäftigen sich genau mit diesen Themen: mit der Angst vor Disharmonie und der Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Vorstellungen und Erwartungen, Sorge vor dem Stress der vielen Festvorbereitungen, Wünsche danach, es möge eine ganz besondere Zeit für alle sein.



0800-1110111
0800-1110222

WIR HÖREN ZU

www.telefonseelsorge.de

Weihnachten ist häufig mit Erwartungen befrachtet, die gar nicht erfüllt werden können. Auch das allererste Weihnachtsfest war bei Weitem nicht perfekt. Davon können wir lernen.

Eine Anruferin beschrieb es einmal so: „Ich bin nur froh, wenn diese Weihnachtstage vorbei sind. Kinder und Schwiegereltern sind da. Es treffen Welten aufeinander, die Gespräche am Essenstisch sind alles andere als friedlich. Mir graut davor, ich hasse diese Zeit mittlerweile regelrecht.“ Wie schade!

Es ist kein Wunder, dass die Weihnachtstage oft so gar nicht harmonisch sind, wenn viele „einzigartige“ Menschen mit ihren unterschiedlichen Emotionen und Wünschen beisammen sind und ungeklärte Konflikte in Familien wieder aufleben. Unrealistische Erwartungen und idealisierte Erinnerungen an früher machen die Sache nicht leichter.

Es ist hilfreich, sich bewusst zu machen, dass Weihnachten emotional nicht einfach ist, und sich innerlich darauf einzustellen. Sich frühzeitig zu fragen: Was sind meine Wünsche für diese Tage? Was sind meine Befürchtungen? Was kann ich dazu beitragen, dass es eine gute Zeit wird?

Zuallererst ging es im Stall beim ersten Weihnachten um Begegnung und Gemeinschaft. Vielleicht ist es gut, sich darauf wieder neu zu besinnen. Stellen Sie sich deshalb doch auch einmal diese Fragen:

• **Wie will ich in diesem Jahr dafür sorgen, staunen und mich freuen zu können?**

Über meine Familie, über das, was ungeplant passiert, über Gespräche und Begegnungen.



Foto: privat

Salome Möhrer-Nolte leitet das Team der Telefonseelsorge Nordhessen, das anonym und kostenlos rund um die Uhr erreichbar ist unter Tel. 0800 111 0 111 und online über www.telefonseelsorge.de (Mail- und Chatseelsorge)

www.telefonseelsorge-nordhessen.de

Die Telefonseelsorge Nordhessen ist auf Spenden angewiesen:

IBAN: DE 62 5206 0410 0000 2140 35

- **Wo kann ich zu hohe Erwartungen loslassen und mich von dem Anderen, Bunten überraschen lassen?**
- **Wo kann ich mehr zuhören als reden?**

So stelle ich mir Maria und Josef an diesem ersten Weihnachten vor: staunend darüber, dass alles so ganz anders kam als erwartet, staunend darüber, wer so alles spontan in dem Stall vorbeischaute, und voll Freude über die Geborgenheitsgefühle, die sich gerade in der Gemeinschaft und im schlichten Ambiente einstellen.

Ich möchte Sie einladen zu einem Experiment an Weihnachten: Nehmen Sie doch einmal bewusst diese „Maria-und-Josef-Haltung“ ein: bewusst da sein, offen sein dafür, was Ihnen begegnet und sich überraschen zu lassen von der Lebendigkeit und Gemeinschaft, die möglich wird ... ●

Die Telefonseelsorge ist auch über Weihnachten Tag und Nacht erreichbar.

Zum Christfest



Das *blick*-Rätsel von Dr. Christina Bickel

Mit Jesus Christus kommt ein unschuldiges Kind in die Welt, um diese zu erlösen und etwas zu bringen, was in dieser Zeit so nötig ist wie lange nicht mehr. Es ist das Lösungswort in unserem *blick*-Rätsel.

1 Das Feld der Hirten. Wie verkündet der Engel in der Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium (2,10) den Hirten die Geburt Jesu Christi? Als

GROSSE FREUDE

WUNDERBARES EREIGNIS

GLÜCK UND SEGEN

2 Das Kinderbuch. Die schwedische Autorin Maja Lundé hat neben ihrem „Klimaquartett“ auch Kinderbücher geschrieben, darunter ein bezauberndes Weihnachtsmärchen über Trauer, Tod und Hoffnung im Zusammenhang mit dem geheimnisumwobenen Mädchen Hedvig, illustriert von Lisa Aisato. Wie lautet der Titel dieser berührenden Erzählung?

DAS SCHLOSS IM SCHNEE

DIE SCHNEESCHWESTER

DAS WUNDER DER WEISSEN WEIHNACHT

3 Das Lied. Am 1. Dezember 1971 wurde in den USA die Single „Happy Xmas“ von John Lennon und Yoko Ono veröffentlicht. Mit welchen drei Worten beginnt der Refrain?

MISTLETOE AND WINE

THE HERALD ANGEL

WAR IS OVER

4 Der Gottesdienst. Wie nennt man den Spätgottesdienst am Heiligen Abend?

CHRISTVESPER

CHRISTNOCTURNE

CHRISTMETTE

5 Der Klassiker. Frances Hodgson Burnett lieferte 1886 die Vorlage für einen Film, der 1980 unter der Regie von Jack Gold ins Fernsehen gelangte. Es geht darin um den achtjährigen Cedric Errol, um den so genannten kleinen

STROLCH

LORD

PRINZEN

6 Die Flucht. Die Kindheit von Jesus Christus war nicht immer einfach. Das Matthäusevangelium berichtet, dass Maria und Josef mit dem neugeborenen Kind vor Herodes fliehen mussten, der neugeborenen Jungen nach dem Leben trachtete. Wohin ist die Heilige Familie geflohen?

NACH ÄGYPTEN

NACH ROM

NACH KORINTH

7 Der Geburtsort. Bethlehem ist eine Stadt im Westjordanland mit circa 30.000 Einwohnern und Einwohnerinnen. Im Norden grenzt sie an Jerusalem und gehört zu ...?

JERICHO

NAZARETH

PALÄSTINA

Die Buchstaben der richtigen Antworten in Fettschrift von 1 bis 7 ergeben das **Lösungswort**: Es ist bereits auf den ersten Seiten der Bibel zu finden, im ersten Schöpfungsakt Gottes.

Senden Sie das Lösungswort

bis zum 13. Januar 2024 (Einsendeschluss)

auf einer frankierten Postkarte an:

blick in die kirche

Heinrich-Wimmer-Str. 4

34131 Kassel

oder per E-Mail an: raetsel@blickindiekirche.de

Das Lösungswort des letzten Preisrätsels (Oktober 2023) war *STILLE*. Gewonnen hat Ingrid Reinhardt aus Hofgeismar. Wir gratulieren herzlich.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Namen und Adressen der Einsender werden nicht gespeichert, nicht weitergegeben oder weiterverwendet.

Zwischen Rosen und Konfirmation

Wer im Hotel/Restaurant Rosengarten in Ziegenhain zu Gast ist, verbringt die Zeit in einem ganz besonderen Haus mit einer langen Geschichte, die mehr als 600 Jahre zurückreicht. Im Jahr 1620 wurde das Haus von der Familie von Lüdder als Burgmannssitz errichtet. Das bedeutet, dass darin ein Beamter wohnte, der für den Schutz und die Verwaltung einer Burg der Familie verantwortlich war.

Auch die Geschichte als Hotel und Restaurant währt schon fast 150 Jahre, im Jahr 1876 hatte das Haus bereits diese Funktion und trug den Namen „Rosengarten“. Nach mehreren Wechseln betreiben Lothar und Antje Schmidt den Rosengarten seit dem Jahr 2000. Ende der 1990er-Jahre wurde das Haus umfangreich restauriert und erhielt im Jahr 2001 den Deutschen Fachwerkpreis.

Und so können Restaurant- und Übernachtungsgäste sowie Menschen, die ihre Familienfeiern dort ausrichten, gesellige Stunden in einem urigen, preisgekrönten Fachwerkbau verbringen. Ziegenhain hat eine spannende Geschichte, auf deren Spuren sich Gäste begeben können, unter anderem im sehenswerten Museum der Schwalm, direkt gegenüber vom Hotel.

Nur wenige Schritte weiter liegt der Paradeplatz mit dem ehemaligen Schloss (heute Justizvollzugsanstalt) und der Schlosskirche. Vor ihr steht seit einiger Zeit eine Statue, die Landgraf Philipp (genannt „der Großmütige“) darstellt. Damit wird an ein besonderes Ereignis erinnert: die Erfindung der Konfirmation vor 485 Jahren. Es hatte einen erbitterten Streit darum gegeben, ob Kinder oder Erwachsene getauft werden sollten. Der Kompromiss, den der Landgraf beschloss, war die Konfirmation als Bestätigung der Taufe. Die Stadt ist stolz auf dieses Erbe und nennt sich heute Konfirmationsstadt. ●

www.konfirmationsstadt.de



Fotos: Rosengarten/medio.tv/Dellitt

Zu gewinnen beim *blick-Rätsel*:

Wir verlosen in dieser Ausgabe **zwei Nächte im Hotel Rosengarten** in Schwalmstadt-Ziegenhain für zwei Personen. Die Gewinner bzw. Gewinnerinnen können in Absprache mit dem Hotel wählen, ob sie an einem Wochenende oder an Wochentagen in Ziegenhain Zeit verbringen wollen. Das Frühstück ist inbegriffen. Alle Zimmer im Hotel Rosengarten verfügen über Dusche, Toilette, Fernseher und Telefon. In dem alten Fachwerkhaus mit Anbau variieren sie in Größe und Lage, insgesamt verfügt das historische Hotel über 16 Zimmer für Gäste.

SO ERREICHEN SIE DAS HOTEL

Hotel und Restaurant Rosengarten

Muhlystraße 3
34613 Schwalmstadt
Telefon: 06691/94700
info@hotel-rosengarten.org
www.hotel-rosengarten.org

Das Hotel hält saisonale Angebote bereit, die auf der Homepage zu finden sind, und ist auf Familienfeiern spezialisiert. Auch Busreisegruppen sind herzlich willkommen.

Besondere Weihnachten

Auf dieser Seite haben wir eine kleine Auswahl besonderer Gottesdienste und Angebote an und um Weihnachten versammelt. Aber die Kirchengemeinden bieten noch viel mehr an, Informationen gibt es auf den Internetseiten der Gemeinden, in lokalen Medien und unter www.ekkw.de/veranstaltungen.php



In der Karlskirche in der **Kasseler** Innenstadt steht an Heiligabend von 19.30 bis 22 Uhr die Tür für alle offen, die kommen möchten. Es gibt ein **kostenloses Buffet, Musik und Bescherung**. Davor wird ab 18 Uhr Gottesdienst gefeiert.

Am 1. Weihnachtstag feiert Bischöfin Dr. Beate Hofmann einen **Radiogottesdienst**. Der Gottesdienst mit viel Musik wird von 10.04 bis 11 Uhr **in hr4** übertragen, Motto: „Weihnachten: Mit Zuversicht leben“.
www.kirche-im-hr.de

Am 1. Weihnachtstag wird in **Schmalkalden** in der Stadtkirche **Lichterkerche** gefeiert, los geht es früh um 7 Uhr. Die Kirche ist mit vielen Kerzen erleuchtet, die Stimmung ist ruhig und meditativ – und die Kerze kann mitgenommen werden.

Ein besonderes Weihnachten wird in **Bad Hersfeld** gefeiert. Am Heiligabend ab 17.30 Uhr können sich alle, die mögen, zur „Weihnachtsfamilie“ in der Stadthalle treffen.

Für die Zeit **zwischen den Jahren** (Weihnachten bis Neujahr) gibt es jeden Abend Impulse für die Dämmerung. Online unter: www.segensort.de



Jedes Jahr versammeln sich 1.500 bis 2.000 Menschen auf dem Untermarkt in **Gelnhausen**. Zu Füßen der Marienkirche wird ab 16.30 Uhr an Heiligabend ein **Freiluft-Gottesdienst** gefeiert – mit Posaunen, Gebeten und vielen Lichtern.

Unter anderem in **Hanau** (Hauptfriedhof ab 14 Uhr) und **Kassel** (Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof ab 14 Uhr) gibt es spezielle Andachten und Gottesdienste für Menschen, die an Weihnachten **in Trauer** sind.

In **Fulda** wird die Christuskirche zur „Weihnachtskirche“ mit einer multimedialen **Sternenhimmel-Installation**. Am 23.12. ist von 9 bis 20 Uhr geöffnet (Sternenhimmel ab 16 Uhr), am 24. ab 9 Uhr, Sternenhimmel nur im 22-Uhr-Gottesdienst.

Auch in diesem Jahr ist der **EKKW-Weihnachtsbegleiter** mit einem umfangreichen Online-Angebot für das Fest am Start.
www.ekkw.de/weihnachten